

HIMMEL & ELBE

Hamburger Abendblatt

Eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche,
der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg

9. September 2022



**Highlights
Nacht der Kirchen
am 17. September
2022**

**Was der
Seele
guttut**



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

sehnen Sie sich auch nach guten Nachrichten, nach Entspannung der Weltlage oder vielleicht auch der eigenen Situation? Wir leben in Zeiten, in denen Ängste, Sorgen, Kriegsberichte und hohe Energiepreise unseren Alltag bestimmen. Das kann einen misstrauisch machen, manche, die nicht wissen, wie sie künftig die hohen Lebensmittel-, Strom- und Gaspreise bezahlen sollen, verzweifeln gar. Ich hoffe, Sie gehören nicht dazu. Ich habe gerade einen Vortrag gehört, in dem es u. a. darum ging, im Schlechten auch Gutes zu sehen, Dankbarkeit auch in Krisen zu spüren. Doch das ist leicht gesagt. Denn Sorgen können übermächtig werden, und keiner sollte alleine damit sein. Jeder Pastor und jede Pastorin ist ausgebildet in Seelsorge, aber auch Diakone in Krankenhäusern, Altenheimen und Beratungsstellen haben ein offenes Ohr. Eigentlich jeder Mensch, der empathisch ist, kann und sollte zuhören, wenn jemand in Not zu ihm kommt. Die Seele ist unser Schwerpunktthema, und wir haben auf einer Doppelseite dargestellt, an welchen unterschiedlichen Orten Seelsorgende in Hamburg tätig sind.

Was ist überhaupt die Seele und wie verhält sie sich zum Leib? Darüber hat sich Pastorin Nina Heinsohn in ihrem Essay Gedanken gemacht, dabei einmal beleuchtet, wie die Seele in der Theologie und Philosophie wahrgenommen wird. Sie plädiert dafür, den Seelenbegriff unbedingt zu retten!

Was der Seele hingegen guttut – gerade aktuell bei all den Horrornachrichten sehr wichtig –, hat wiederum Pastorin Barbara Schiffer im Interview erläutert. Ein paar wichtige Tipps, die ich daraus mitnehme: mehr Gelassenheit, gerade auch bei Dingen, die ich nicht verändern kann, nicht alles kontrollieren, und wenn gute Vorsätze einmal nicht eingehalten werden können, einfach akzeptieren.

Ansonsten möchte ich Ihnen auch noch die Nacht der Kirchen am 17. September ans Herz legen. Dort gibt es diesmal wieder ganz analog jede Menge Veranstaltungen, bei denen man die Seele baumeln und einfach entspannen kann. In diesem Sinne: viel Freude auch beim Lesen der Beilage.

Ihre Sabine Tesche

INHALT



SCHWERPUNKT

zum Thema „Was der Seele guttut“. Seelsorger und Seelsorgerinnen berichten aus ihrem Alltag im Kinderkrankenhaus Wilhelmstift, am Flughafen Hamburg, bei der Studentischen Telefon-Seelsorge, beim Motorradgottesdienst, mit Geflüchteten sowie Demenzkranken. In ihrem Essay erklärt Pastorin Nina Heinsohn, warum Leib und Seele ein unschlagbares Team sind.

SEITE 4-6

INTERVIEW ZUM SCHWERPUNKT

mit Pastorin Barbara Schiffer, die das Pastoralpsychologische Institut im Norden leitet. Dort werden Seelsorger fortgebildet. Schiffer gibt Tipps, wie man die Seele fit hält und warum Gelassenheit sowie Barmherzigkeit uns guttun.

SEITE 7

QUERBEET

durch die Kirchenlandschaft mit einer Podiumsdiskussion zum Thema Minijob, einem Aufruf zum solidarischen Schalstricken, einem Kultursalon zum Reformationstag und der Sprechstunde mit Erzbischof Heße. Andreas Hüser schreibt in seiner Kolumne über das Aneignen von fremdem Wissen in der Religion.

SEITE 8

GLAUBENS-ABC

über die Gottesmutter. Pastoralreferentin Sabine Gautier geht der Frage nach, welche Relevanz Maria für die Menschen in der heutigen Zeit hat.

SEITE 9

TERMINE UND ADRESSEN

von September bis Dezember. Außerdem: Ein besonderes Taufangebot bietet die Paul-Gerhardt-Kirche. Dort kann man sich oder sein Kind am 18. November spontan taufen lassen.

SEITE 10-11

NACHT DER KIRCHEN

am 17. September. Bei dem großen ökumenischen Fest machen mehr als 60 Kirchen mit. Wir stellen einige Highlights aus dem vielseitigen, bunten Programm vor. Für alle ist an diesem Abend etwas dabei.

SEITE 12

„Himmel & Elbe“ ist eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg.

Redaktion

Verantwortlich: Sabine Tesche
 Mitarbeit: Ann-Kathrin Brenke
 Theologischer Beirat: Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter
 Gestaltung: Andreas Weigand
 Schlussredaktion: Heike Wander
 Titelfoto: Getty Images/iStockphoto
 Redaktion: 040/55 44-71156; E-Mail: sabine.tesche@abendblatt.de
www.abendblatt.de/kirchen
 Nächste Ausgabe: 2. Dezember 2022

Eine Frau, die sich traut

Eine steile Karriere war Manuela Rousseau nicht in die Wiege gelegt. Mit viel Mut, Ehrgeiz und Energie hat die Rellingerin den Aufsichtsrat bei Beiersdorf erobert. Ihr tiefer Glaube hat der Professorin dabei Halt und Zuversicht gegeben



Hier hat sie geheiratet, ist Mitglied der Gemeinde und wohnt sogar direkt gegenüber: Prof. Manuela Rousseau in der spätbarocken Rellinger Kirche.

ROLAND MAGUNIA

SABINE TESCHE

Die grünen Holzbänke umschließen den lichtdurchfluteten Altarraum von drei Seiten, das ist genauso ungewöhnlich wie die achteckige Form der wunderschönen spätbarocken Rellinger Kirche, bei der Altar, Kanzel und Orgel übereinander angeordnet sind. „Wenn ich nach vorne schaue, sehe ich mich noch mit meinem zweiten Mann Hans-Jürgen auf dem Bänkchen vor dem Pastor knien. Ich hatte damals wie heute das Gefühl, endlich angekommen zu sein“, sagt Manuela Rousseau versonnen. Sie ist oft in der Kirche, besucht hier neben den Gottesdiensten auch Konzerte, und jedes Mal komme diese Erinnerung – auch nach 30 Ehejahren. Die Kirche vermittelt ihr ein Gefühl von Geborgenheit. „Sie hat so etwas Umarmendes.“ Zudem hat sie das Gotteshaus seit Jahrzehnten jeden Tag im Blick, denn die Professorin und Aufsichtsrätin bei Beiersdorf wohnt seit mehr als 20 Jahren gegenüber.

Aufgewachsen ist die 66-Jährige allerdings in einem Arbeiterviertel in Neumünster. Der Vater war Lokomotivführer, die Mutter Näherin. Deren Beziehung zur Tochter war von Anfang an schwierig. „Mein Vater liebte mich innig, doch meine Mutter war bei meiner Geburt enttäuscht, dass ich kein Junge geworden war. Ich konnte es ihr nie recht machen, sie war streng und ungeduldig, zog meinen jüngeren Bruder vor“, sagt Rousseau und gibt zu, dass das fortan eine Triebfeder für ihr Leben sein würde: der Mutter zu zeigen, dass sie doch etwas kann und nützlich ist.

Disziplin, Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit waren die wichtigsten Werte, die sie von zu Hause erhielt. Doch die Mutter brachte ihr auch den Glauben näher, Tisch- und Abendgebete waren ein häufiges Ritual, und die Tochter liebte die sonntäglichen Kindergottesdienste. „Durch diese Gemeinschaft habe ich viel Halt bekommen, dort wurde sicher ein Grundstock für meinen heutigen Glauben gelegt“, sagt Rousseau.

Als ihre Mutter, dann bereits geschieden vom Vater, beschloss, sie nach dem Hauptschulabschluss mit 14 in die Einzelhandelslehre zu geben – „weil sie das Geld brauchte“ –, schien ihr Weg zunächst vorgezeichnet. Mit 17 Jahren zog sie zu Hause aus, mit 18 heiratete sie einen Radio- und Fernsehtechniker. Er machte sie mit zwei Freunden bekannt, Hi-Fi-Fans, die sie zu einer Beteiligung an einem Einzelhandelsbetrieb überredeten, bei dem sie als damals 21-Jährige nicht nur 40.000 Mark investierte, sondern bald auch in drei Geschäften für den Einkauf von Schallplatten zuständig war. Sechs Jahre später war die Firma insolvent. „Und ich stand vor dem Nichts, war gescheitert. Das Geld und mein Job waren weg, meine Ehe ging in die Brüche. Ich fühlte mich sehr allein und perspektivlos“, sagt Rousseau offen. Sie habe in dieser Zeit viel gebetet, Fragen gen Himmel gesandt – „Warum passierte mir das? War das Strafe für meinen Übermut?“ – und auf Hilfe gehofft. Die kam dann auch prompt in Form eines Ehepaars, das ihr einen Aushilfsjob in einem Hi-Fi-Laden anbot. Im Nachhinein war diese Zeit prägend für sie, „denn ich habe

den Glauben an mich wiedergewonnen und gefühlt, dass es auch in harten Lebensphasen jemanden gibt, der mich trägt, auch wenn ich verzweifelt bin“.

Kurze Zeit später machte sie ein Volontariat bei der Schallplattenfirma Teldec in der PR-Abteilung. Pressearbeit wurde zu ihrer Passion, und sie schwor sich, die Zeit im Handel zu beenden. „Ich wollte in ein großes Industrieunternehmen, neue Perspektiven in mein Leben bringen.“ Im Januar 1984 fing sie als Sekretärin im Einkauf bei Beiersdorf an – und hat das Unternehmen seither nicht mehr verlassen. Ihr nächster Chef – der ehemalige Pressesprecher Peter Nebel – wurde zu ihrem Mentor. Sie wurde von der Assistentin zur Referentin bis zur stellvertretenden Konzernsprecherin befördert. Später übernahm sie die Leitung der Abteilung Corporate Social Responsibility, seit 1999 ist sie zudem gewählte Aufsichtsrätin, kontrolliert so mit ihren Kollegen den Vorstand – mehr Karriere in einem Dax-Unternehmen geht kaum. Peter Nebel erkannte früh ihr Potenzial und sah in ihrem ehrenamtlichen Engagement beim Verein „Rettet die Nikolaikirche“ eine perfekte Spielwiese für sie, sich als Spen-

densammlerin, Führungskraft und Netzwerkerin auszuprobieren. Gemeinsam mit dem damaligen Vereinsvorsitzenden Ivar Buterfas und dem Hamburger Abendblatt gelang es Rousseau, zwischen 1988 und 1994 mehr als 14 Millionen Mark einzusammeln und aus der einst unbeachteten Kirchenruine ein wichtiges Mahnmal gegen den Krieg zu schaffen.

Ihre Fähigkeit, Spenden zu sammeln, blieb auch an der Hochschule für Musik und Theater nicht unbemerkt. Der damalige Präsident Prof. Hermann Rauhe fragte sie, ob sie eine Vorlesung zum Thema Fundraising halten könne. „Ich dachte nur, ich fasse es nicht, ohne Hochschulstudium soll ich nun vor Studenten dozieren“, sagt Rousseau. Sieben Jahre später, im Dezember 2000, wurde sie zur Professorin im Bereich Fundraising berufen – den Titel, mit dem sie anfangs fremdelte, trägt sie heute mit Stolz.

Eigentlich könnte Manuela Rousseau sich jetzt auch zur Ruhe setzen, auf ihre Hochzeitskirche schauen und auf ihr Lebenswerk zurückblicken. Pustekuchen – viel zu langweilig. Es gibt noch viel zu tun: Frauen fördern, Mentorin sein, die eigene Geschichte erzählen, das ist ihr eine Herzensaufgabe – ist sie doch der lebende Beweis dafür, dass Frau es auch ohne die richtigen Schulabschlüsse, aber dafür mit Ehrgeiz und Gottvertrauen ganz nach oben auf die Karriereleiter schaffen kann. Wenn nur mehr Frauen diesen Weg gehen würden. „Wir brauchen Frauen, die sich trauen“ (Ariston-Verlag) ist nicht nur der Titel ihrer Autobiografie, sondern auch ihr Mantra.

Ich habe gefühlt, dass es auch in harten Lebensphasen jemanden gibt, der mich trägt.

Prof. Manuela Rousseau

Zur Stelle sein, wenn Menschen o

Wir stellen Hamburger Seelsorgerinnen und Seelsorger vor, die von ihren Kirchen an ungewöhnliche Orte entsandt wurden, um für Personen mit Sorgen und Nöten da zu sein

„Jeder Kontakt hier ist sinnhaft – egal wie oft und lang“

Seelsorgerin Christiane Bente ist im Katholischen Kinderkrankenhaus Wilhelmstift tätig

Wenn Christiane Bente zur Mittagszeit oder am Nachmittag über die chirurgischen oder pädiatrischen Stationen des Katholischen Kinderkrankenhauses Wilhelmstift läuft und in den einzelnen Zimmern nachfragt, ob ihr Besuch erwünscht ist, stimmen die kranken Kinder und Jugendlichen gerne zu. „Ich bin für sie eine willkommene Abwechslung im Krankenhausalltag“, sagt die 52-Jährige, die beim Erzbistum Hamburg jahrelang als Gemeindefereferentin und Abteilungsleiterin gearbeitet hat, bis sie im September 2020 die halbe Stelle als Krankenhauseelsorgerin antrat. Zuvor waren es Nonnen, die

diese Aufgabe erfüllten. Christiane Bente ist für die Angehörigen, die Mitarbeitenden und die Patienten im Wilhelmstift da. „Ins Gespräch komme ich mit den kleinen Patienten meistens über ihr Hobby oder ich frage, welches



ERZBISTUM HAMBURG

Christiane Bente

Buch sie gerade lesen. Ein positiver Einstieg ist ganz wichtig. Die Kinder erzählen ganz offen, warum sie da sind und was sie gerade beschäftigt“, berichtet Christiane Bente. Mit den Jugendlichen – vor allem denen, die wegen einer Essstörung in der Pädiatrie sind – spricht sie auch über Mobbing, Probleme mit den Eltern, den Freunden oder in der Schule. Bei den 13- bis 14-Jährigen gehe es dann oft um Sinn- und Zukunftsfragen.

In die Jugendpsychiatrie nur in enger Abstimmung mit den Mitarbeitenden

Die meisten dieser Begegnungen sind einmalig. Anders ist das in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, die die Seelsorgerin nur in enger Abstimmung mit Mitarbeitenden betritt, wenn es eine Begleitungsanfrage gibt. „Manchmal wollen Jugendliche mit mir über etwas sprechen, das nicht in die Therapie einfließt, denn alle anderen Gespräche mit Ärzten und Psychologen sind Therapieinhalte“, sagt die Seelsorgerin, die zudem regelmäßig Gast auf der psychosomatischen Station ist.

Sie mag an ihrer Arbeit in der Krankenhausseelsorge, „dass sie so abwechslungsreich ist und die Menschen mir mit Offenheit begegnen. Jeder Kontakt hier ist sinnhaft – egal wie oft und wie lange er stattfindet.“ *tes*



Pastor Lars Lemke führt traditionell die Ausfahrt des Bikerkonvois nach dem Motorradgottesdienst im Michel an. Hinter ihm weht die Fahne der Nordkirche.

MARKUS SCHOLZ/DPA

„Biker fühlen sich von mir verstanden“

Pastor Lars Lemke betreut den Hamburger Motorradgottesdienst – den größten Europas

SABINE TESCHE

⚡ Ganz vorne führt Pastor Lars Lemke jedes Jahr den riesigen Konvoi aus Tausenden Motorrädern an. An seiner schweren Maschine ist die Fahne mit dem violetten Kreuz, das Symbol der Nordkirche, befestigt und zeigt an, dass dieses Event unter dem besonderen Schutz Gottes steht. Lemke ist der Seelsorger der Biker, und der jährliche Motorradgottesdienst – MoGo – in Hamburg, den er federführend mit rund 200 bis 300 Helfenden immer im Juni organisiert, ist einer der größten in Europa. Das Gedenken an verstorbene Motorradfahrer während des Gottesdienstes im Michel und in der Segensoase auf dem Vorplatz der Kirche nimmt einen besonders großen Raum ein. Lemke ist als Seelsorger besonders gefragt, wenn Eltern sich die Schuld am Tod ihres Kindes geben, weil sie die Maschine gekauft ha-

ben, wenn einer aus einer Bikergruppe beim gemeinsamen Überholvorgang vom Auto erfasst oder eine Ölspur auf der Straße zum Verhängnis wurde. „Die Motorradfahrer bilden schon eine besondere Gemeinschaft. Jede und jeder einzelne ist sich der Gefahr und der Kostbarkeit des Lebens bewusst – darüber sprechen wir, das sind seelsorgerische Themen“, sagt Lemke, der eine BMW R 1200 RT fährt.

Zur Aufgabe gehört auch der Segen bei einer Silberhochzeit im Rockerclub

Manchmal finden Angehörige Lemke auch über das Internet, bitten um ein Gebet für einen Verstorbenen, der sonst wenig Zugang zur Kirche hatte, aber den MoGo geliebt hat. Oder es ergeben sich intensive Gespräche auf der Motorradmesse im Februar, bei der er und seine Helfer Werbung für das große Event im Juni machen. Der Pastor ist zudem Ratgeber und Predi-

ger bei anderen Motorradgottesdiensten, die inzwischen in ganz Norddeutschland von Gemeinden organisiert werden. Das mache den Reiz seiner Tätigkeit aus, dass er Menschen mit seinem Tun berühren könne, die sonst fern der Kirche seien, sagt Lemke. So wurde er kürzlich in einen Rockerclub eingeladen, um bei einer Silberhochzeit den Segen zu sprechen. „Einen meiner Helfer habe ich nach der Nacht der Kirchen, an der ich mit 20 Motorradfahrern teilgenommen hatte, im Stadtparksee getauft“, erzählt er.

Lemkes neuestes Projekt ist eine Kooperation mit dem Unfallkrankenhaus Boberg. Dort möchte sich der Pastor besonders der Motorradunfallopfer annehmen. „Ich bin vielleicht unvoreingenommener als andere. Mir muss kein Biker erklären, warum das seine Leidenschaft ist, er fühlt sich von mir verstanden“, erklärt der 59-Jährige.

dringend ein offenes Ohr brauchen

„Mein Versprechen: den Geflüchteten beizustehen“

Zuhören und da sein, wenn die Ängste vor der Abschiebung und den Folgen hochkommen – das sieht Diakon Andreas Petrausch als Hauptaufgabe seiner Arbeit als Flüchtlingsseelsorger bei der Härtefallberatung der Caritas in Hamburg. Er ist bei den Gesprächen der Beraterinnen dabei, die noch einmal genau prüfen, ob ein abgelehnter Asylsuchender doch noch eine Chance hat. „Und wenn es keine Aussichten gibt, begleite ich die Geflüchteten auch im Ausreisegewahrsam am Flughafen. Sie sind dort oft sehr allein“, sagt der 60-Jährige, der seit 2018 vom Erzbistum Hamburg dafür eingesetzt ist.

Petrausch begleitet auch Menschen im Kirchenasyl und berät die Gemeinden, die entschieden haben, den Asylbewerbern so lange Raum zu gewähren, bis alle rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. „Manche sind bis zu einem Jahr im Kirchenasyl, das eine große Belastung darstellen kann“, sagt Petrausch. Er nimmt sich zudem der Anliegen Geflüchteter an, die an das Erzbistum schreiben.



Andreas Petrausch

„Bei meiner Weihe zum Diakon habe ich versprochen, den Armen und Heimatlosen beizustehen. Genau das kann ich als Flüchtlingsseelsorger besonders gut tun.“

„Mit Demenzkranken ist jede Andacht ein Abenteuer“

„Eigentlich lebt Seelsorge vom Gespräch – aber was ist, wenn der Mensch, der um Hilfe bittet, nicht immer geistig präsent ist? „Seelsorge für demenziell Erkrankte ist eine besondere Herausforderung. Da ist es wichtig, eine besondere Atmosphäre im Raum zu schaffen“, sagt Pastor Bernd Schlüter. Der 65-Jährige betreut als Seelsorger seit 2011 die Diakonie Alten Eichen, zu der u. a. fünf Tagespflegeeinrichtungen, zwei Altenheime und vier Servicewohnanlagen für Senioren gehören. Etwa ein Viertel der Menschen, zu denen er über die Heimleitung, Mitarbeitende der Einrichtung oder Angehörige gerufen wird, sind dement. Sie benötigen vor allem ein Gefühl von Geborgenheit und Schutz, das Pastor Schlüter ihnen zu geben versucht, „indem ich mich vor der Begegnung zunächst mit meinem Atem und mit Gott verbinde“. Die Kommunikation baue er dann durch ein Lächeln, eine Berührung und einen Segen auf. Er versuche dabei, andere Sinne außerhalb des sprachlichen Bereichs anzusprechen: das tue den Vergesslichen oftmals wohl.

Auch bei seinen regelmäßigen Andachten in den Einrichtungen, „die für viele Altenheimbewohner ganz wichtig sind“, versucht Pastor Schlüter vor allem, einfache Alltagsthemen zu finden, und schafft wiederkehrende Rituale. Er zündet eine Kerze an, holt seine Zimbel hervor, schlägt sie an und wartet, bis der schöne Klang seine Wirkung zeigt und die Teilnehmenden ganz still werden. „Die Unterbrechung durch den Klang ruft oft



Bernd Schlüter ist Seelsorger bei der Diakonie Alten Eichen. DIAK. ALTEN EICHEN

ein Staunen auf den Gesichtern hervor, auch ein Lächeln. Danach spreche ich zum Beispiel über den Sommer und suche ein Lied aus, das alle kennen, wie ‚Geh aus mein Herz und suche Freud‘, das ist der Renner schlechthin“, erklärt er lachend.

Es gehe darum, Erinnerungen zu wecken – auch an Gebete wie das Vaterunser, das „fast jeder und jede mitspricht, auch wenn er oder sie vorher ganz stumm war“. Dennoch sei jede Andacht für ihn eine kleine Abenteuerreise, weil er nie weiß, ob seine Ansprache auf Resonanz stößt. Gleichzeitig ist Pastor Schlüter auch Seelsorger für die Angehörigen und das Pflegepersonal. In Angehörigengruppen bringt er den Teilnehmenden mit Methoden der Achtsamkeit bei, etwas Distanz zu ihren großen Sorgen zu gewinnen. Gestresste Pflegerinnen schütten ihm ihr Herz aus. Seine Arbeit habe ihn demütig gemacht, und er habe gelernt, auch mit der eigenen Hilflosigkeit ein klein wenig besser umzugehen, sagt Pastor Schlüter. *tes*

„Studierende gehen offener um mit den Sorgen anderer“

Pastor Christof Jaeger leitet die Studentische Telefon-Seelsorge – die einzige in Deutschland

SABINE TESCHÉ

Angst vor Prüfungen und der Zukunft, aber auch Beziehungsprobleme, Stress mit den Nachbarn und der Familie und ganz akute Krisen sind Themen, weswegen mehr als 2800 Menschen pro Jahr bei der Evangelischen Studentischen Telefon-Seelsorge in Hamburg anrufen. Es ist die einzige Dienststelle dieser Art in Deutschland. „Wir machen zwar hauptsächlich an den Hochschulen Werbung für unser Angebot, aber es rufen auch ältere Menschen an, die reden möchten“, sagt Pastor Christof Jaeger, der zudem Diplom-Psychologe ist und die Studentische Telefon-Seelsorge seit 2017 leitet.

Das Besondere ist, dass die Zuhörerinnen alle Studierende ab 18 Jahren sind, die sich nach einer intensiven einjährigen



Pastor Christof Jaeger

Ausbildung abends ehrenamtlich bereithalten, um sich die Sorgen ihrer Kommilitonen und anderer Menschen in Not anzuhören – natürlich wird dabei die Anonymität gewahrt. „Da bei uns nur junge Leute arbeiten, sind sie aufgrund einer

ähnlichen Lebenssituation besonders kompetent, andere in ihrem Alter zu beraten. Gleichzeitig erliegen sie vielleicht weniger als ältere Telefonseelsorgende der Versuchung, ihre ganze Lebenserfahrung einzubringen, sondern gehen offener mit den Sorgen der Anrufenden um“, sagt Christof Jaeger.

Bis zu 50 Studierende arbeiten derzeit ehrenamtlich bei der Einrichtung, die meisten studieren Psychologie, etliche Theologie, aber auch Jura, Archäologie oder andere Studiengänge. Es gibt eine hohe Fluktuation, da die studentischen Seelsorgenden nach ihrem Studium aufhören müssen, dadurch werden jedes Jahr bis zu 20 neue ausgebildet. „Ich finde ganz großartig, wie Studierende sich entwickeln in dieser Arbeit. Dass sie sicherer werden im Umgang mit Anrufenden und deren manchmal auch sehr akuten psychischen Krisen. Das hilft ihnen auch für ihren eigenen Lebensweg, und es ist eine Form von Bildung, die die universitäre Bildung gut ergänzt“, sagt Pastor Jaeger, der durch die Supervision, die er durchführt, ganz eng an der Begleitung der Seelsorgenden beteiligt ist.

Die Studentische Telefon-Seelsorge ist täglich 20–24 Uhr erreichbar unter Tel. 040/411 70 411. esg-hamburg.de/studentischetelefonseelsorge/

„Aktuell suchen überlastete Mitarbeiter Hilfe“

Björn Kranefuß und Johannes P. Paul kümmern sich am Airport Hamburg um Reisende und Angestellte

„Auf dem Hamburg Airport ist Pastor Björn Kranefuß bekannt wie ein bunter Hund, schließlich sorgt er sich schon seit 22 Jahren um die Anliegen von Reisenden, Mitarbeitenden, Gestrandeten und inzwischen auch Obdachlosen, die sich seit der Corona-Pandemie vermehrt am Flughafen aufhalten. Ebenso wie sein katholischer Kollege, Pastor Johannes Peter Paul, muss er immer wieder mal Menschen zur Seite stehen, deren Angehörige auf einer Reise oder sogar im Flugzeug verstorben sind.“

Verzweifelte Passagiere, die aufgrund der aktuellen Flughafenprobleme nicht weiterkommen, muss Pastor Kranefuß selten seelsorgerisch helfen, wohl aber vermehrt den Airport-Mitarbeitenden, „die deswegen überlastet sind und sich beklagen, dass die Reisenden ihren Frust an ihnen auslassen, obwohl sie an der Situation keine Schuld tragen“, sagt Kranefuß. Gemeinsam mit Pastor Paul, der seit 2018 Flughafenseelsorger ist, betreut er die Ka-

pelle im Terminal 1, Ebene 2, wo Menschen hinkommen, die einen Reisesegen wünschen oder einen Moment der Stille. „Dort ergeben sich auch immer wieder seelsorgerische Gespräche, das mag ich besonders“, berichtet Pastor Paul, der dafür zweimal in der Woche sein Büro öffnet, aber auch außerhalb des Flughafens

Menschen in Not begleitet. Für viele Katholiken ist die Flughafen-Kapelle sonntags ein Anziehungspunkt, wenn Pastor Paul um 11 Uhr die heilige Messe hält. *tes*

Pastor Björn Kranefuß: Tel. 0179/106 82 95.
Pastor Johannes P. Paul: Tel. 0163/248 7765.
Flughafen-Kapelle tägl. 6–22 Uhr geöffnet.



Pastoren Björn Kranefuß und Johannes P. Paul am Flughafen R. MAGUNIA

Beide Elemente werden gern einzeln betrachtet. Doch sie bilden im besten Falle eine starke Einheit im Menschen

NINA HEINSOHN

Rettet die Seele!“ Biblische Botschaft in Reinform, Ur-Impuls des christlichen Glaubens. So möchte man meinen. Und irrt. Denn so verbreitet der Gedanke an eine unsterbliche Seele auch sein mag, das Alte Testament – der erste, Juden- und Christentum gemeinsame Teil biblischer Schriften – kennt diese Vorstellung nicht. Das hebräische Wort „näphäsch“ ist es, das die griechische Übersetzung mit Psyche wiedergibt und das u. a. Martin Luther mit „Seele“ übersetzt.

Doch zeigt ein genauer Blick, dass diese Wiedergabe Missverständnissen Vorschub leistet. Denn näphäsch meint gerade nicht einen unsterblichen, „übernatürlichen“ Aspekt des Menschseins. Vielmehr bezeichnet der Begriff den Rachen oder Schlund oder auch die Kehle des Menschen. Dieses Organ steht für die Bedürftigkeit, Empfänglichkeit und Angewiesenheit des Menschen: Sei es Nahrung, sei es Luft – alles Lebensnotwendige passiert die Kehle. So kommt es auch, dass näphäsch zunehmend zur Bezeichnung für „Verlangen“ und „Sehnen“ sowie schließlich sogar für das „Leben“ selbst wird. Emotional plausibel: Wer kennt sie nicht: die zugeschnürte Kehle, wenn Sorgen überborden oder Trauer erdrückt?

Von einem unkaputtbaren, ewigen „Kern“ des Menschen kann jedoch nicht die Rede sein. Eine Unterscheidung von Leib und Seele ist der hebräischen Bibel fremd. Der Mensch wird als Einheit gedacht: als ein Wesen, das auf natürliche Ressourcen, auf Mitmenschen und auf Gott gleichermaßen angewiesen ist. Und als ein endliches Wesen. Die Seele rauscht nicht ab in den Himmel. Tot ist tot und bleibt tot.

Dass Letzteres mit dem christlichen Glauben nicht lupenrein zusammengeht, liegt auf der Hand, nimmt dieser doch seinen Ursprung in den Ostererfahrungen: dem Glauben daran, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, und der Hoffnung darauf, an diesem ewigen Leben Anteil haben zu können. So liegt es nahe, dass sich der christliche Glaube – bei aller Weiterentwicklung innerbiblischer Gedankenguts – zunehmend auch mit Vorstellungen antiker griechischer Philosophie verbindet. Wie kaum ein anderer steht Platon dabei Pate. An die Vorstellung, die Seele sei im menschlichen Körper wie in einem Grab gefangen und werde aus diesem im Tode befreit, ließ sich gut anknüpfen. Platons Vorstellung war populär und bestens dazu geeignet, die christliche Hoffnung verständlich zu machen und zur Sorge um die eigene Seele zu motivieren.

Was damit eingekauft wurde, wiegt kirchengeschichtlich jedoch schwer. Sind Leib und Seele zweierlei und verbindet sich die Vorstellung einer ewigen Seele auf der einen Seite mit beinharder christlicher Sündenlehre auf der anderen Seite, folgt die Gefahr von Leibfeindlichkeit auf



Körper und Seele sind miteinander verwoben.

AGSANDREW/GETTY IMAGES

Leib und Seele – ein unschlagbares Team

dem Fuße. Denn wie sollte die „Sünde“ an die quasi Gott-ähnliche Seele andocken? Geht nicht. So wird der Leib (bzw. Körper) zum sündigen Part des Menschen, um dessentwillen dieser seinen Gelüsten nachgeht und nachgibt. Er wird zum Counterpart der quasi Gott-ähnlichen Seele. Seele und Leib mutieren zum Gegensatzpaar, und der Mensch wird entzweit. Vorbei mit der Einheit – und damit auch mit dem Einklang. Dass die Seele über den Leib herrschen und ihn beherrschen möge, ist dann das Gebot der Stunde. Dann geht es um Eindämmung, Begrenzung und Disziplinierung und im Zweifels- oder Sündenfall um Gefühle von Schuld und Scham. Von den Folgen wiederum können Psychotherapeuten ein Lied singen.

Dualismen haben sich noch selten zur Welterschließung bewährt. So auch hier und im Blick auf den Menschen insgesamt. Erkenntnisse aus dem Bereich der Psychosomatik lehren uns aktuell, den Menschen als Einheit zu sehen, und die Theologie tut gut daran, da intellektuell Schritt zu halten.

Anknüpfungspunkte in ihrer eigenen Tradition hat sie dafür genug, wie eine Vielzahl biblischer Jesusgeschichten zeigt, um nur ein Beispiel zu nennen. Fast jeden Tag lassen Jesus und die Seinen mit einem fröhlichen Fest ausklingen, so mutet es an. Die Freude über das „nahe her-

begekommene Himmelreich“, über die geglaubte Liebe, Güte und Vergebung Gottes, findet Ausdruck in Festfreude. Ein „Fresser und Weinsäufer“ sei er, hieß es damals aus dem Munde von Menschen, die ihm eher weniger wohlgesinnt waren. Lebensfreude erklären sie zu Makel und Müßiggang. Doch emotionales, spirituelles und körperliches Wohlergehen gehen hier Hand in Hand.

Hoffnung ist das Ding mit Federn, das in der Seele sitzt und ohne zu singen singt.

Lyrikerin Emily Dickinson

Auch der zweite Teil der Bibel, das Neue Testament, eröffnet uns also eine Vorstellungs- und Lebenswelt, die Leib und Seele zusammenhält. Der Mensch – eine Einheit. Was angesichts dessen also tun mit dem Seelenbegriff, der Dualismen zu befördern scheint und den Menschen entzweit? Ihn verabschieden angesichts mancher geistesgeschichtlicher Irrwege? Ihn aufgeben, um die Gefahr zu bannen? Gott bewahre!

Gefahr erkannt, Dualismus gebannt – lautet die Devise für das Nachdenken über den Menschen. Oder auch: „Rettet die Seele!“ – bevor sie geisteswissenschaftlich das Zeitliche segnet. „Rettet die Seele!“, diese Quelle von Hoffnung in einer vergänglichen Welt, diese Chance für interreligiöse Dialoge über Hoffnung. Rettet dieses geheimnisvolle Etwas, das kein Etwas ist, diese rätselhafte Leerstelle, die intellektuell unruhig stimmt. Mir scheint sie jedoch ebenso unbeweisbar wie unabkömmlich.

„Rettet die Seele!“ und damit die Poesie im Nachdenken über das Menschsein und das Leben, lautet mein Plädoyer. Ganz konkret klingt das dann so (zumindest bei dem antiken griechischen Philosophen Heraklit): „Der Seele Grenzen dürftest du nicht finden, auch wenn du jeden Weg der Erde gingest, so tiefen Sinn birgt sie in sich.“ Sie fasziniert in ihrer Un-ergründlichkeit und verführt zur Nachdenklichkeit, vielleicht auch zum Grübeln, auf jeden Fall aber zur Dichtkunst, so zum Beispiel die amerikanische Lyrikerin Emily Dickinson: „Hoffnung ist das Ding mit Federn, das in der Seele sitzt und ohne zu singen singt.“

Das nenn ich mal verheißungsvoll.

Die Autorin ist Pastorin im Pfarrsprengel Alsterbund-Süd der Ev.-Luth. Gemeinden Paul Gerhardt Winterhude und St. Martinus Eppendorf.

Einen Gang rausnehmen tut gut

Pastorin Barbara Schiffer darüber, wie man die Seele fit hält, gelassen mit sich und anderen auch in der Krise bleibt

ANN-KATHRIN BRENKE

Die Seelsorge ist zentrales Metier der Kirchen. Das Pastoralpsychologische Institut im Norden ist ein Verein in Altona, der das Seelsorgeangebot der Kirchen ergänzt. Es bildet Pastorinnen und Pastoren sowie Menschen fort, die in ihrem Beruf oder Ehrenamt seelsorgerecht tätig sind. Pastorin Barbara Schiffer (56) ist Geschäftsführerin des Instituts. Sie hat ihr Büro im Dorothee-Sölle-Haus.

Hamburger Abendblatt: Nehmen Sie derzeit eine seelische Überbelastung in der Gesellschaft wahr?

Ich erlebe Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden oder in der Krankenhaus-seelsorge, die davon berichten, dass die Menschen besonders angespannt und belastet sind, und die auch selber mit eigenen Belastungen zu tun haben. Corona war und ist eine Herausforderung, und der Ukraine-Krieg hat auch große Verunsicherung gebracht. Seelsorge hat den Auftrag, da zu sein, wenn Menschen ein Gespräch haben möchten. Es ist ein großer Bedarf da, aber die Frage „Wie kommen wir zueinander?“ ist eine viel grundlegendere Frage geworden im Vergleich zu dem, was vor Corona möglich war.

Wie wir unseren Körper fit halten, wissen wir: Bewegung, gesundes Essen, wenig Zucker. Aber wie halte ich meine Seele fit?

Im biblischen Sinne ist ja Seele ganz eng mit dem Leib verbunden. Sie sitzt im Hals. Das hebräische Wort bedeutet Kehle oder Schlund. Was uns guttut, wenn wir an unsere Seele denken, ist Singen und Atmen. Einatmen und Ausatmen, das passiert so selbstverständlich, aber zu spüren, was sich in mir gerade bewegt, das ist für viele in unserer Zeit eine Herausforderung, weil wir geistig so schnell im Denken, im Reagieren und im Arbeiten sind, dass uns das oft verloren geht. Dann fühlt es sich an wie abgeschnitten zwischen Kopf und Leib. Hohe Konzentration verhindert oft, dass wir mit uns selbst in einen Kontakt kommen. Das ist aber für die Seelsorge, für das Sorgen um die Seele wie um den Leib, total wichtig.

„Pass auf dich auf!“ ist ein Satz, den ich oft höre. Wie kann ich das tun?

Ich kann mit diesem Satz nicht viel anfangen. Das klingt für mich nach Kontrolle. Worauf soll ich denn aufpassen? Dass ich nicht stolpere, dass ich mich richtig ernähre, dass ich gut für mich selbst Sorge und so. Das sind alles Dinge, die wissen wir. Aber wir merken, wie schwer das ist und wie oft es uns nicht gelingt. Dann heißt es schnell: selbst schuld. Und dann sind wir in so einer Negativschleife. Es ist sehr schwer, gut mit sich selbst zu sein in einer Welt, die von uns erwartet, dass wir funktionieren und dass wir die Dinge im Griff haben. Wir machen nur gerade die Erfahrung, dass das nicht immer funktioniert. Die Zerbrechlichkeit und die Verletzlichkeit des Lebens gehören dazu. Kri-

sen wie Corona, Krankheit, Unfälle und auch die Erfahrung mit den eigenen Widersprüchen, wie zum Beispiel: Ich weiß, rauchen ist schädlich, und ich tue es trotzdem – das sind so Erfahrungen, bei denen Menschen merken, dass das Leben eben auch gefährlich ist. Die eigentliche Gefahr besteht darin, das zu leugnen. Wenn ich das aber akzeptiere und im spirituellen oder religiösen Sinne darauf meine Antworten finde, an denen ich mich festhalten kann, dann wird es einfacher.

Wie kann ich unterscheiden zwischen einem Dilemma und dem, was ich verändern kann? Es gibt dieses alte Gelassenheitsgebet: „Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,

die Kraft, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“ Das ist eine Form von Weisheit. Und es ist auch „learning by doing“.

Was kann ich meiner Seele Gutes tun? Kann ich meinem seelischen Wohlergehen auf die Sprünge helfen?

Das ist sehr individuell, was der einzelnen Seele guttut. Es hilft, sich Zeit für die Übergänge zu nehmen. Das heutige Wort dafür ist Entschleunigung, also einen Gang runterzuschalten, nicht zu schnell von einem ins nächste zu springen. Manche müssen rennen, um Stress abzubauen, oder einmal im Jahr Ski fahren. Andere hören Musik. Rauszufinden, was

meins ist, was mir das Gefühl von Erleichterung und Entlastung gibt, das ist hilfreich. Das können kleine Tricks sein: in Ruhe ein Glas Wasser trinken, drei Schritte um den Block gehen oder jemanden aus einer ganz anderen Sphäre anrufen.

Gute Vorsätze scheitern häufig an der Umsetzung. Wie gehe ich damit um?

Das gilt es dann zu akzeptieren. Die Kunst ist, sich dafür nicht auch noch selbst zu bestrafen oder zu verurteilen – „Du bist ja so schwach, hast das nicht hingekriegt“ – und zu wissen, dass es nicht um Perfektionismus geht. Alles zu kontrollieren ist gar nicht unser Auftrag, finde ich, sondern eher, barmherzig mit sich selbst und mit anderen zu sein.



Pastorin Barbara Schiffer arbeitet im Dorothee-Sölle-Haus. THORSTEN AHLF

Rauszufinden, was meins ist, was mir das Gefühl von Erleichterung und Entlastung gibt, das ist hilfreich.

Pastorin Barbara Schiffer

Welche Möglichkeiten der Seelenhygiene hält das Christentum bereit?

Wir haben ganz viel. Das beginnt ja mit der Taufe. Das Dasein wird gefeiert. Du bist Gottes geliebtes Kind. Wir haben das Abendmahl, das ist haptisch, körperlich. Wir haben das Singen und das Sprechen, also die Begegnung im Gespräch. Ich brauche andere, mit denen ich Fragen und Zweifel durchbuchstabieren kann. In der Begegnung, im Austausch, im Gespräch, darin liegt die Seelenhygiene.

Wie gehe ich damit um, wenn ich merke, dass Menschen in meinem Umfeld in seelischer Not sind?

Hingehen und sagen „Ich hab den Eindruck, dir geht es nicht so gut, kann ich was tun?“ und nachfragen, ob mein Eindruck stimmt. Und nicht beleidigt sein, wenn das Gegenüber nicht darauf eingeht. Wenn ich ins Gespräch komme, finde ich wichtig, diesen Seelsorgeraum wirklich als Raum für den anderen zu verstehen und nicht zu sagen: „Das kenne ich auch.“ Professionelle Seelsorge stellt die eigenen Themen zurück.

Was oder wer ist für Sie „Die gute Seele“?

Man spricht davon, dass es in einem Team, in einer Gemeinde oder Familie eine gute Seele gibt. Meistens sind das Menschen, die als hilfreich erlebt werden, die für andere da sind. Es gibt auch eine negative Konnotation darin, im Sinne von „Der lässt sich ausnutzen“. Aber Menschen, die gute Seelen sind, die vermögen es, Dinge zu halten. Also so zu handeln, dass so etwas entsteht wie Gemeinschaftsgefühl oder Zugehörigkeit. Das sind die guten Seelen im besten Sinne.



Theologe und Journalist Andreas Hüser
über religiöse Aneignung von Wissen

Quer gedacht

In einigen Kreisen wird gerade über „kulturelle Aneignung“ gesprochen. Dürfen Europäer Frisuren oder Kleider tragen, die in anderen Kontinenten zu Hause sind? Dürfen weiße Amerikaner die Musik der Schwarzen machen? Ich will diese Diskussionen nicht bewerten. Denn ich bin voreingenommen. Den Austausch von Kulturen habe ich immer bewundert. Mich fasziniert es, wie die Gedanken, die Moden, die Musik und die Kochrezepte um die Welt wandern.

Vielleicht liegt das schon an meinem Vornamen – ein griechischer Name, der aber einem Fischer aus Galiläa gehört. Die Religion dieses Ur-Andreas hat vor 1200 Jahren ein französischer Mönch nach Hamburg gebracht. Die Gesellschaft, in der Andreas, sein Bruder Simon, der Prediger Jesus, seine Mutter Mirjam und alle anderen lebten, war aber ein buntes Kulturgemisch aus griechischen, jüdischen, lateinischen und syrischen Elementen. Der Glaube an den Gott Israels kommt zuerst von Nomaden, die zwischen Vorderasien und Ägypten unterwegs waren. Ihre Nachfolger haben sich bei den Nachbarn bedient. Ihre Schöpfungsgeschichte ist eine Antwort auf einen babylonischen Mythos, das Motiv der Jungfrauengeburt gab es schon im alten Ägypten.

Um theologische Fragen zu klären, griffen die Christen zur Philosophie der Griechen. Der große Theologe Augustinus, ein Nordafrikaner, fand wichtige Anregungen bei Platon, Chef der Athener Akademie. Die Griechen wären später in Vergessenheit geraten, wenn nicht muslimische Philosophen – ein Perser (Avicenna) und ein Spanier (Averroes) – ihre Schriften gerettet hätten, worauf der in Paris lehrende Italiener Thomas von Aquin und andere die christliche Theologie neu aufstellten. Im 20. Jahrhundert lernte meine Kirche viel von den Basisgemeinden in Lateinamerika. Neue Formen des Bibellesens und der christlichen Gemeinschaften kommen aus Afrika, aus Indien oder von den Philippinen.

Aber wem gehört nun was? Ich glaube, all dieses Wissen ist Eigentum der Menschheit – dazu da, geteilt und in der Welt verbreitet zu werden.

Übrigens: Wer als Christ in Hamburg lebt, hat ein seltenes Glück. Er trifft auf Menschen aus allen Ländern und Kontinenten. Von dem, was sie mitbringen, könnten wir noch viel mehr aneignen, als wir es derzeit tun.

AUSGESUCHT

Zum Mitreden: Podiumsdiskussion zum Thema Minijob

Geringfügige Beschäftigung ist eine beliebte Anstellungsform für Arbeitgeber in vielen Branchen. Arbeitnehmerinnen nutzen den Minijob oft als Zweitjob, für viele ist er das einzige Erwerbseinkommen. In Minijobs sind insbesondere Frauen tätig – aber nicht nur. Konsequenzen sind u. a. minimale Rentenbezüge oder fehlender Anspruch auf Kurzarbeitergeld. Zum 1. Oktober 2022 steigt die Verdienstgrenze auf 520 Euro. Ein guter Zeitpunkt, um über Alternativen zu sprechen. Auf dem Podium diskutieren: Sybille Ahlborn, Agentur für Arbeit Hamburg, Tanja Chawla, Vorsitzende des DGB Hamburg, sowie der Arbeitsmarktexperte Prof. Dr. Ulrich Walwei. Der Eintritt ist frei. Die Veranstaltungsräume sind barrierefrei.

21. September, 18–20 Uhr, GLS-Bank, Düsternstr. 10. Anmeldung bis zum 16. September unter E-Mail: anmeldung@kda.nordkirche.de, Tel. 306 20 13 55.



EMPFOHLEN

Zum Hingehen: Kultursalon am Reformationstag

„Wie viel Ich verträgt das Wir?“ Dieser Frage geht der Kultursalon im Palais Esplanade am Tag der Reformation nach. Lange Zeit ging es vor allem um Selbstverwirklichung, Wohlstand und Wachstum. Seit den Klimaprotesten, der Pandemie und erst recht seit dem Ukrainekrieg ist wieder mehr von Pflicht, Solidarität und sogar Verzicht die Rede. Die Gesellschaft ist auf der Suche nach einem zukunftsfähigen Verhältnis von Ich und Wir. Wohin geht die Entwicklung? Was kann die Gesellschaft spalten und was ihren Zusammenhalt fördern? Welche Rolle spielt die Kirche? Darüber sprechen Bischöfin Kirsten Fehrs und der Kasseler Soziologieprofessor Heinz Bude.

Moderiert von Jörg Herrmann, Leiter der Ev. Akademie, die Veranstalterin des Kultursalons ist. 31.10.21, 16.00–18.00 Uhr, Esplanade 15



GESEHEN

Zum Mitmachen: Freiwilligen Zentrum ruft auf zum solidarischen Schalstricken

Das Freiwilligen Zentrum Hamburg lädt ein, im Herbst orangefarbene Schals zu stricken. Die Schals werden am 13. November öffentlich aufgehängt und können von jeder und jedem genommen und getragen werden. „Die O-Schal-Aktion möchte Öffentlichkeit und Sensibilität für das Thema Armut schaffen und Spenden sammeln“, sagt Carolin Goydke, Leiterin des Freiwilligen Zentrums, zu den Zielen der Aktion. Die Schals sollten bis zum 4. November im Freiwilligen Zentrum, Am Mariendom 4, abgegeben werden. Alternativ kann auch Wolle gespendet werden.

Weitere Infos unter www.o-schal.de

ENTDECKT

Zum Austauschen: Hamburger Erzbischof Stefan Heße hält digitale Sprechstunde

Nach der Sommerpause lädt der Hamburger Erzbischof Stefan Heße wieder zu digitalen Sprechstunden per Video ein. Die erste Sprechstunde ist am 23. September von 8.30 bis 9.30 Uhr. Die Terminangebote werden laufend erweitert. Auf der Internetseite des Erzbistums ist eine Terminbuchung möglich. Interessierte müssen dort ihren Namen, eine E-Mail-Adresse und ihr Anliegen hinterlassen. Danach erhalten sie eine automatische Buchungsbestätigung und in einer separaten E-Mail einen Link für die Einwahl zum Gespräch mit dem Erzbischof per Video. Für jedes Gespräch sind 15 Minuten vorgesehen.

Weitere Termine: 4. Oktober von 18.30 bis 19.30 Uhr, 21. Oktober von 17.30 bis 18.30 Uhr, 2. November von 8 bis 8.45 Uhr. Terminbuchung unter: <https://termine.erzbistum.hamburg/>

Wofür steht Maria, Heilige und Mutter Gottes, heute noch? Sabine Gautier antwortet auf diese Frage.

Emily, 15 Jahre. Bei einem Vorbereitungstreffen einer Gruppe Jugendlicher auf die Firmung, das Sakrament, das die Taufe bekräftigt. Auf die Frage, warum Maria denn wohl einen so großen Stellenwert in der katholischen Kirche hat, antwortet sie frei raus: „Na ja, sie ist eine Frau, sie lässt sich die Butter nicht vom Brot nehmen, und sie ist eher so wie wir. Nicht so abgehoben.“ Schmunzeln im Raum. Danach Stille. Emilys Antwort ist mir noch länger nachgegangen. Sie ist handfest. Eher nüchtern in der Vorstellung, aber biblisch durchaus stimmig.

Elizabeth A. Johnson, emeritierte Professorin an der Fordham University in New York, würde der Jugendlichen sicher zustimmen. Sie hat in einer ihrer Veröffentlichungen mit dem Titel „Truly our sister“ (Wahrhaftig unsere Schwester) eine Theologie Mariens geschrieben. Sie macht in ihren Ausführungen deutlich, welche Relevanz Maria für die Menschen in unserer Zeit haben kann. Im Vorwort kommen zwei Brasilianerinnen zu Wort, die Maria so beschreiben: „Sie ist eine Kollegin für Frauen aus aller Welt, die neu entdecken, dass sie eine Mission in der Gesellschaft und in der Kirche haben. Ihr Gesicht ist nicht länger ausschließlich das der Gottesmutter Maria, der glorreichen Königin, sondern auch das einer älteren Schwester und eine Kumpanin.“

So mag es nicht überraschen, dass die feministische Theologin Dorothee Sölle in einer Meditation den Lobgesang Mariens – das biblische Dankgebet für ihre Erwählung als Mutter Jesu – so ins Heute übersetzt: „Frauen werden zum Mond fahren und in den Parlamenten entscheiden, ihre Wünsche nach Selbstbestimmung werden in Erfüllung gehen und die Sucht nach Herrschaft wird leer bleiben, ihre Ängste werden gegenstandslos werden und die Ausbeutung ein Ende haben.“

Maria ist eine Identifikationsfigur für viele – nicht nur katholische – Frauen. Ein Vorbild dafür, dass Frauen anerkannt werden, mitreden und diese Welt mitgestalten können. Dieser politische Blick auf Maria ist eine Perspektive im Reigen ganz verschiedener Vorstellungen. Sie ist Königin, Mutter, Zufluchtsort im Gebet für unterschiedliche Anliegen, starke Frau, Mittlerin zwischen Gott und Menschen.

Eine ganz grundlegende, aber vielleicht eher unbekanntere Perspektive möchte ich nicht außer Acht lassen: Maria, die Jüdin. Lange Zeit haben sich Menschen Gedanken darüber gemacht, ob Maria Jesus als Menschen geboren hat und das Göttliche erst später dazukam oder ob sie direkt einen göttlichen Menschen auf die Welt gebracht hat. Die Kirche hat darauf schon früh eine Antwort gegeben: Das Konzil von Ephesus hat im Jahr 431 definiert, dass Maria die Gottesgebä-



Maria – selbstsicher und provozierend, mit Heiligenschein und Lilie, Zeichen für Reinheit

K. A. VALEREVICH/ SHUTTERSTOCK

Maria – Schwester und Kumpanin

rerin ist. Die Lehre über Maria ist damit engstens verbunden mit der Lehre über Christus. Alle anderen Themen und Zuschreibungen sind dieser Verbindung zugeordnet. Doch in der biblischen Erzählung von Maria sind ganz andere Vorstellungen wichtig. Eines der zentralen Themen ist sicher die Zugehörigkeit von Maria und damit auch ihres Sohnes zum Volk Israel. Den Alttestamentler Dieter Böhler überrascht es nicht, dass die biblische Lehre von Maria „weniger mit der Gottesmutter zu tun hat als mit der Tatsache, dass sie eine Israelitin ist, eine Tochter Abrahams“. Maria wird zum Bindeglied, zwischen altem und neuem Bund, zwischen Juden und Christen.

Sie lässt sich die Butter nicht vom Brot nehmen, und sie ist eher so wie wir. Nicht so abgehoben.

Emily (15)

Jahrhunderte später, von 1962 bis 1965, tagte ein weiteres Konzil – das Zweite Vatikanische Konzil. In einem der Beschlüsse bekommt Maria einen weiteren Titel: Mittlerin. Dort ist zu lesen: „In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder (und Schwestern) ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Attribut der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen.“ (Lumen Gentium)

Vielleicht ist es ein bisschen das, was Emily in der Firmvorbereitung meint, wenn sie sagt, dass Maria eher so ist wie wir. Sie ist ein Mensch. Ein Mensch, der mit den Worten „mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38) als Erste in Gottes Heilsplan einwilligt. Der Engel verkündet, dass sie die Gottesmutter werden wird. Sie lässt sich darauf ein. Mit dieser freiwilligen Zusage hat sie wesentlich daran mitgewirkt, dass Christus als Heil für uns Menschen in die Welt kommen kann.

Und sie wird damit in der Tradition der katholischen Kirche zu derjenigen, die eine besondere Beziehung zwischen Gott und den Menschen hat. Ihr traut man zu, zu vermitteln, deutliche Worte zu sprechen und als Helferin in unterschiedlichen Nöten für Menschen ansprechbar zu sein.

Perspektiven über Perspektiven. Eine große Fülle, die im Laufe von zwei Jahrtausenden ganz unterschiedliche Formen angenommen hat. Der romantische Dichter Novalis hat dies in seiner Zeit treffend formuliert und ergänzt: „Ich sehe dich in tausend Bildern, [...] doch keins von allen kann dich schildern, wie meine Seele dich erblickt.“

Das Bild der Maria bleibt also Stückwerk und eröffnet viele Möglichkeiten, sich mit den Facetten dieser ungewöhnlichen Frau näher zu beschäftigen.

Die Autorin ist Theologin und Referentin für den Fachbereich „Geschlechter, Beziehungen, Familien, Lebenswege“ im Erzbistum Hamburg.

Veranstaltungstipps: Am 17.9., 9.30–16 Uhr, wird bei einem Studientag in der Kath. Akademie interreligiös auf Maria geblickt: „Maria, Maryam. Christliche und muslimische Perspektiven“ mit Prof. Dr. Elzbieta Adamiak, Sr. Maria Magdalena Jardin, Shaykha Halima Krausen u. a.; Kosten: 45 € inkl. Imbiss, Anm.: programm@kahl.de, T. 36 95 20; Kath. Akademie, Herrengraben 4

Am 27.11., 11–17 Uhr, geht es um weibliche Spiritualität in der Kirche der Stille. Das Seminar „Mir geschehe nach Deinem Wort – Maria als Wegweiserin zu tiefer, zeitgemäßer Spiritualität“ geht den facettenreichen Darstellungen Mariens nach. Kosten: 60 €/50 €, Anm.: pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de; Kirche der Stille, Helenenstraße 14



Comedienne Janine vom Olivenbaum ist in Barmbek. ISABELL WIRRER

ANN-KATHRIN BRENKE

Music Village in der Innenstadt

Musikalisch vielfältig wird es in St. Katharinen. Den Auftakt um 19 Uhr auf der Outdoor-Live-Bühne vor der Hauptkirche macht der Songwriter, Punk-Trompeter und Pastor Ulf Werner mit seinem neuen Album „Lichter“. Poetisch und poppig wird es um 20 Uhr mit Lila. Die Musikerin erzählt ihre Geschichten mit Mut, Offenheit, poppigen Melodien und harten Beats. Mit einem klassischen Rap-Set-up überzeugt der Musiker „Schmiddlfinga“. Gemeinsam mit dem Berliner DJ Robert Smith liefert er von 21 bis 22 Uhr eine energetische Liveshow. Im Innenraum der Kirche erwartet die Besucher und Besucherinnen ab 21 Uhr ein Electro-Laser-Floor. DJ Raphaël Marionneau und Laser-Artist Mirko Schinke schaffen eine musikalische und visuelle Begegnung von sakralen und meditativen Klängen, Beats und klassischer Musik.

Hauptkirche St. Katharinen, Katharinenkirchhof

Comedy in Barmbek

In der Barmbeker Kreuzkirche ist die Comedy-Kirche zu Gast. Durch den Abend mit Stand-up-Comedy und Musik führt Moderator Nils Holst. Er begrüßt ab 19 Uhr die Comedians Janine vom Olivenbaum, Bastian Block, Martin Niemeyer und Dennis Grundt. Für vergnügliche Lieder sorgt das Duo „Heinzelvis“ mit Gitarre, Cachon und bunten Hemden.

Kreuzkirche, Wohldorfer Str. 30

Maria 2.0 in Langenhorn

Die Katholische Gemeinde St. Annen feiert um 18 Uhr einen Gottesdienst. Ab 19 Uhr beginnt die Kirchennacht mit dem Kinder- und Jugendchor St. Hedwig, einer geistlichen Besinnung und Streicherkammermusik des Norderstedter Symphonieorchesters. Um 21 Uhr geht es um die Stellung der Frau in der katholischen Kirche. Eva-Maria Schmitz, Theologin und Vertreterin der Initiative Maria 2.0 im Norden, spricht über die Frage, wer darüber

„Vom Suchen und Finden“ lautet das Motto der 19. Nacht der Kirchen Hamburg am 17. September. Das Programm des größten ökumenischen Festes im Norden organisieren mehr als 60 Kirchengemeinden in der Metropolregion. Ob Konzerte, Lesungen, Stadtführungen oder spirituelle Angebote: Hier finden alle etwas. Wir stellen einige Highlights vor. Das vollständige Programm gibt es unter: www.ndkh.de und in der ndkh-app



entscheidet, wer berufen ist, und lädt zur offenen Diskussion ein. Orgelmusik ab 22 Uhr rundet den Abend in St. Annen ab. St. Annen, Schmuggelstieg 22

Literaturkirche in Lokstedt

Die Christ-König-Kirche in Lokstedt bringt klassische Literatur mit Songtexten und dem Suchen und Finden von Sinn im Netz zusammen. Kathrin Werner, Redakteurin bei der „Süddeutschen Zeitung“, liest aus ihrem ersten Roman „NIU“, der von einem Neuanfang in New York erzählt, wo die Autorin viele Jahre lebte und als Korrespondentin arbeitete. Aus dem Yeet-Netzwerk, dem ev. Social Media-Netzwerk für Glaube und Kirche, sind Lilith Becker und Claudius für einen

Live-Podcast vor Ort sowie der Kölner Insta-Pastor Nico Buschmann und die Kirchenrebellinnen Chris & Max aus Bremerhaven im Talk. Für wolkenverhangenen Pop in gediegenen Harmonien und mit subtilen Humor sorgt der Hamburger Musiker „Herr D.K.“. Los geht's um 19 Uhr. Christ-König-Kirche, Bei der Lutherbuche 36

Regiofest in Billstedt

In der Jubilatekirche in Billstedt feiern die Kirchen des Stadtteils ab 16 Uhr gemeinsam ein „Regiofest Nacht der Kirchen“, das Kunst, Musik und Mystik aus den drei monotheistischen Weltreligionen zusammenbringt. Unter anderem zeigt und erstellt der Bildhauer Hauke Jessen Werke zum Titel „Heilsame Drachenkämpfe“



Theologin Eva-Maria Schmitz diskutiert in Langenhorn. MICHAEL ALTHAUS

(Vernissage, 18 Uhr). Für orthodoxe Klänge sorgt der aramäische Kinderchor der syrisch-orthodoxen Gemeinde von 16 bis 16.30 Uhr. Mit Harfe, Blockflöte, Bratsche, Geige und Gesang erklingen ab 19 Uhr jüdische Musik aus Spanien, christlich-mystische Gesänge der Hildegard von Bingen in einer katholischen Messvertonung sowie Gedichte eines muslimischen Dichters. Bildmeditationen zur heiligen Hildegard von Bingen gib es ab 20.15 Uhr. Jubilatekirche, Merkenstraße 4

Nacht der Psalmen in Harvestehude

Um Lob, Dank, Klage und Vertrauen geht es in den Psalmen, den poetischen Gebetsliedern des Alten Testaments. Themen, die auch heute eine hohe Aktualität haben. Die katholische Gemeinde St. Elisabeth in Harvestehude lädt ein, von 20 bis 23 Uhr auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Psalmen zu gehen. Neben Vertonungen von Heinrich Schütz, Hugo Distler und Felix Mendelssohn Bartholdy werden Psalmen auch in englischer und spanischer Sprache zu hören sein. Kirche St. Elisabeth, Oberstraße 67

Krimi-Kirche in Ottensen

In der Christianskirche stellt Barbara Sichtermann, Autorin und eine wichtige Stimme des Feminismus in Deutschland, ihre Romanbiografie über Mary Shelley vor. Sie bringt das Leben dieser ungewöhnlichen Schriftstellerin nahe, die im 19. Jahrhundert die Figur Frankenstein erschuf. Schauspielerin Andrea Lüdke liest daraus ausgesuchte Texte – auch aus dem Buch „Frankenstein“. Zeitgenössische Musik rundet den Abend ab. Ab 20 Uhr. Christianskirche, Klopstockplatz



Schmiddlfinga zeigt sein Rap-Repertoire in St. Katharinen. FOX ON THE RUN